29.07.1930 Di

4305

F: Mein Freund hat seine Daktylo geheiratet

(5) S. 113 : Die Daktylo
(Anf.: "Also mein Freund ...)

Abreißkalender

Ich habe einen Freund — Sie kennen ihn nicht —, der seine Daktylo geheiratet hat.

Ich schreibe Daktylo und nicht Tippfräulein. Weil da ein Unterschied ist. Das Fremdwort adelt. Coryza ist ein Schnupfen. Aber ein geadelter Schnupfen. Eine Daktylo schreibt Maschine, wie ein Tippfräulein, aber man stellt sich unter ihr etwas anderes vor. Wenn einer sein Tippfräulein heiratet, sagt er nie: Ich habe mein Tippfräulein — sondern: Ich habe meine Daktylo geheiratet.

Also mein Freund hat seine Daktylo geheiratet.

Ein Jahr war sie bei ihm in Stellung. Aber er war schon nach den ersten drei Monaten entschlossen, sie zu heiraten.

Nicht nur, weil sie hübsch war. Und sie war es. Sie war zunächst gut gewachsen. Sie hatte einen Gang, von dem man sagen konnte, er sei ernst und anmutig zugleich. Ein ernster Gang? Warum nicht? Man sagt ja auch von einem Gang, daß er leichtfertig, sogar ausgelassen ist.

Die Eton-Frisur stand ihr entzückend. Sie hatte .... pardon! Ich merke, ich bin im Begriff, sie zu detaillieren. Zu erklären, warum u. a. er sie geheiratet hat. Das ist nicht meine Sache. Ich wollte ja ihn selbst erklären lassen, warum er sie geheiratet hat.

„Es war — sagte er — das einfachste und natürlichste Ding von der Welt. Als ich mich dazu entschloß, wußte ich ganz genau, daß es etwas anderes für mich, für uns beide nicht gab, nicht geben konnte.

An dem Montag Morgen, wo sie bei mir eintrat, empfand ich nach fünf Minuten, daß sie auf meiner Seite stand. Das ist im Geschäft eine große Beruhigung. Meine Sache brauchte nicht ihre Sache zu sein, sie konnte ihr gleichgültig sein, sie konnte ihre Arbeit als eine Fron im Dienst eines Feindes empfinden, ihr Gehalt einstreichen und denken: Wenn mir morgen einer hundert Francs im Monat mehr gibt, gehe ich zu dem. Ich wußte von der ersten Stunde an, daß sie nicht so dachte, ich spürte bei ihr ein Solidaritätsgefühl, das im Grunde Ehrlichkeit und Verantwortungsbewußtsein war. Es war zu natürlich, zu selbstverständlich, um sich in Unterwürfigkeit zu äußern. Sie ging ihren Weg und tat ihre Arbeit, nicht als ob sie sie für mich, in meinem Dienst verrichtete, sondern als ob sie neben mir in einem Getriebe höherer Ordnung ihre Stelle ausfüllte. Weil es den Begriff Abhängigkeit zwischen uns nicht gab, entstand Freundschaft, das Verhältnis, in dem einer der stärkere, der andere der schwächere sein kann, was sich auf der einen Seite in Hilfsbereitschaft, auf der andern in Hingebung äußert.

Sie war das einzige weibliche Wesen, das dauernd in meinem Leben war. Sie sagen, das sei für den Mann eine Gefahr, der viele erliegen. Vielleicht. Auf der andern Seite ist es die Ruhe, in der die Nadel nach dem Ausschlagen ihren Nullpunkt wiederfindet. Es gab Stunden, in denen mich ihre Nähe verwirrte, dann lenkte die gemeinsame Arbeit ab, die geschäftlichen Sorgen ließen mir keine Zeit und keine Stimmung zu gefühlsmäßigem Ausschwärmen. Aber meine Neigung vertiefte sich durch das Gefühl, daß die dort an den Sorgen mittrug.

Dann kam die Phasis, in der ich mißtrauisch wurde, in der ich es für möglich hielt, daß sie mich durch ihr sachliches Wesen und ihre Hingabe an meine Interessen kirre machen wollte. Vielleicht war sie kokett. Vielleicht wußte sie ganz genau, wie sie auf mich wirkte und dachte: Abwarten.

Das war eine dumme Zeit. Mal sagte ich mir: Sie gibt sich, wie sie ist, es liegt ihr nichts an dir — mal war ich überzeugt, daß sie ein raffiniertes Spiel spielte.

Über ihre Privatverhältnisse wußte ich Bescheid. Die Mutter von ihr erhalten, eine Schwester in Amerika verheiratet, der Bruder kleiner Beamter im Aufstieg — kein Klatsch um sie, trotzdem sie hübsch war.

Das war sie. Sie wurde es immer mehr. Du weißt es, Ihr alle habt es gewußt.

Ja, und dann kam eben der Augenblick, wo ich mich entschloß, weil ich nicht anders konnte. Ich hätte mich entschlossen, auch wenn die Dinge anders und schlimmer gelegen hätten. Ich ging acht Tage lang herum und versuchte mir vorzustellen, wie es würde, wenn ich sie nicht heiratete. Dann müßte ich ihr kündigen — — ich sah in ihrem Blick die erstaunte Frage: warum? — und dann ginge sie zu einem andern, und dem würde sie gehören, statt mir, und ich würde mein ganzes Leben lang .... nein, Schluß, sie braucht jetzt nur zu wollen.

Sie hat gewollt. Und es hat alles gut gegangen. Es hätte auch schlimm gehen können. Wer weiß? Aber ich konnte nicht anders. So war es. Ein wenig kompliziert nur bis zu dem Augenblick, wo ich nicht anders konnte. Von da ab war alles lächerlich einfach.

Mörd 29.7.1930